

A stylized illustration of a hand holding a red flag. The hand is rendered in black and white with some red shading, and the flag is a vibrant red. The background is a light, textured grey.

# Der Landes- streik

Die Schweiz im  
November 1918

Roman Rossfeld,  
Christian Koller,  
Brigitte Studer (Hg.)

HIER UND JETZT

Der Landesstreik  
Die Schweiz im November 1918

Roman Rossfeld,  
Christian Koller,  
Brigitte Studer (Hg.)

Hier und Jetzt

Roman Rossfeld, Christian Koller, Brigitte Studer: Neue Perspektiven auf den schweizerischen Landesstreik vom November 1918	7	Juri Auderset, Peter Moser: Eine «sperrige» Klasse. Die bäuerliche Bevölkerung im Landesstreik	241
<b>Teil 1 Soziale Not, Kriegsgewinne und Verteilungsfragen</b>	<b>29</b>	<b>Teil 4 Streikräume: Regionale Differenzierungen</b>	<b>259</b>
Maria Meier: Die Lebensmittelversorgung im Krieg und ihre Bedeutung für den Landesstreik. Das Beispiel Basel	34	Peter Heim: «Hoch die Solidarität!» Die Eisenbahnstadt Olten und der Generalstreik 1918	264
Reto Zitelmann: «Nackte, feuchte Mauerwände» und das Dach «stellenweise undicht». Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft, Wohnungsnot und Wohnpolitik	61	Thomas Buomberger: Der Landesstreik im Industriezentrum Winterthur. Mobilisierung der «brävsten» Arbeiter	286
Matthias Ruoss: Der Landesstreik als Schwungrad. Die Erfindung der Sozialversicherungspolitik um 1920	79	Max Lemmenmeier: «Es ist nicht so leicht, einen Streik zu leiten.» Arbeiterbewegung und Landesgeneralstreik im Kanton St. Gallen 1916–1920	310
<b>Teil 2 Politische Inklusion und Exklusion, Partizipation und Repression</b>	<b>105</b>	Andreas Thüerer: Das Tessin zwischen Siegesfeiern und Generalstreik im November 1918	336
Oliver Schneider: Partizipation statt Revolution. Der Landesstreik, die Arbeiterbewegung und das Vollmachtenregime des Bundesrats	110	<b>Teil 5 Narrative, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur</b>	<b>363</b>
Dorothe Zimmermann: Den Staat schützen. Mit Bürgerwehren und Spitzeln gegen die Arbeiterschaft	127	Christian Koller: Aufruhr ist unschweizerisch. Fremdenangst und ihre Instrumentalisierung während der Landesstreikzeit	368
Sebastian Steiner: «Geist der Rache» oder «Geist der Verständigung»? Die Militärjustiz und der Landesstreik	152	Patrick Kury: Das Virus der Unsicherheit. Die Jahrhundertgrippe von 1918/19 und der Landesstreik	390
<b>Teil 3 Gruppen-, klassen- und geschlechtsspezifische Differenzierungen</b>	<b>179</b>	Daniel Artho: Der Landesstreik als gescheiterter Revolutionsversuch? Zur Geschichte eines verhängnisvollen Narrativs	412
Roman Rossfeld: Das Bürgertum im Landesstreik. Arbeitgeber(verbände), Revolutionsängste und Antikommunismus in der Schweiz im November 1918	184	<b>Anhang</b>	<b>433</b>
Katharina Hermann: Weiber auf den Geleisen. Frauen im Landesstreik	217	Bibliografie	434
		Bildnachweis	451
		Autorinnen und Autoren	453
		Dank	455

# Eine «sperrige» Klasse

## Die bäuerliche Bevölkerung im Landesstreik

Juri Auderset, Peter Moser

Im Landesstreik kulminierten die sich im 19. Jahrhundert herausbildenden Konflikte zwischen Akteuren, die lediglich über ihre Arbeitskraft verfügten, und denjenigen, die mit dem Einsatz von Kapital und der Beschäftigung von Lohnarbeitenden Konsum- und Investitionsgüter herstellten. Repräsentiert wurden die Unternehmer durch die Wirtschaftsverbände und den Freisinn, die Arbeiter durch Berufsverbände, Gewerkschaften und zunehmend durch die junge Sozialdemokratie. Die sich im Verlauf des Ersten Weltkriegs zuspitzenden Konflikte und die Sprache, in der die Auseinandersetzungen verbalisiert wurden, waren zutiefst geprägt vom nahezu dichotomischen Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital in der Industriegesellschaft. Diese verfügte erst ansatzweise über Erfahrung, wie sozioökonomische Konflikte durch Objektivierungsprozesse entschärft respektive verhandelbar gemacht und die in Aushandlungsprozessen erzielten Kompromisse staatlich sanktioniert werden konnten.

Der vorliegende Beitrag fragt danach, wie diese Konflikte, das Reden darüber und die daraus resultierenden politischen Aktionen im Umfeld des Landesstreiks von der bäuerlichen Bevölkerung wahrgenommen, kommentiert und zu beeinflussen versucht wurden. Dazu muss vorgängig geklärt werden, in welchem Verhältnis die Bauern und Bäuerinnen zu den Hauptkontrahenten – dem Bürgertum und der Industriearbeiterschaft – standen, welche Charakteristiken ihre sozioökonomische Lage prägten und welche politischen Ziele ihre Repräsentanten verfolgten. Denn Bauern waren gewissermassen Unternehmer und Arbeiter zugleich. In der auch für die schweizerischen Verhältnisse charakteristischen bäuerlichen Familienwirtschaft waren Arbeit und Kapital signifikant

anders strukturiert als im Industriesektor. Der weitaus grösste Teil der Bauernbetriebe wurde ausschliesslich durch Familienmitglieder bewirtschaftet. Familienfremde Arbeitskräfte stellten eine kleine Minderheit dar, die aber am gleichen Tisch ass und im gleichen Haushalt wohnte wie diejenigen, für die sie arbeiteten. Und Bauer und Bäuerin bildeten ein «Arbeitspaar», ohne das ein Betrieb auf die Dauer in der Regel nicht überleben konnte.<sup>1</sup>

Diese sich im Wesentlichen aus der Nutzung lebender Ressourcen ergebenden agrarischen Eigenheiten gilt es zu berücksichtigen, wenn nach dem Verhalten der bäuerlichen Bevölkerung im Landesstreik gefragt wird. Daher wird der Untersuchung eine Kontextualisierung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft und eine Rekapitulation der bisherigen historiografischen Narrative zum Verhalten der Bauern im Landesstreik vorangestellt. Dies ermöglicht im Hauptteil eine angemessene Interpretation der bäuerlichen Stimmen und Handlungsweisen in der Eskalation des Konflikts zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft im November 1918.

#### An «awkward class»

In seinem Buch zur Rolle der Bauern in der Industrialisierung hat der Soziologe Teodor Shanin die bäuerliche Bevölkerung als «awkward class» bezeichnet,<sup>2</sup> eine Charakterisierung, die sich auch zur Analyse der vielschichtigen und ambivalenten bäuerlichen Perspektiven auf den Landesstreik als hilfreich erweist. Doch was genau ist mit der Metapher der «awkward class» gemeint? Als «schwierig, sperrig und renitent» nahm Shanin interessanterweise nicht nur die bäuerliche Bevölkerung wahr, sondern auch die begrifflichen Instrumente der Sozialwissenschaften, die ihm zur Analyse des Verhaltens und Denkens der bäuerlichen «Klasse» zur Verfügung standen. Als «awkward class» erschienen die Bauern dem Soziologen zunächst, weil sie offensichtlich eine «Klasse Überlebender» waren, welcher seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kaum mehr ein Überleben zugetraut worden war.<sup>3</sup> Angesichts der als alternativlos in die Zukunft extrapolierten Wahrnehmung der zunehmenden Arbeitsteilung, des Ausgreifens von Tauschbeziehungen, der steigenden Kapitalakkumulation und des technologisch-industriellen Fortschritts machte sich in allen Industriegesellschaften die Erwartung breit, dass die vielfältigen bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensformen von einem gleichen sozioökonomischen Polarisierungsprozess geformt würden wie

das Gewerbe und die Industrie. Am Ende dieser Entwicklung steht schliesslich, so die Vorstellung, auch in der Landwirtschaft eine kleine Zahl kapitalistischer Unternehmer einem Heer proletarisierter Landarbeiterinnen und Landarbeiter gegenüber. Die bäuerliche Bevölkerung als distinkte soziale Gruppierung würde unter den gesellschaftlichen Desintegrationskräften des modernen Industriekapitalismus verschwinden – da waren sich liberale und marxistische Prognostiker auch angesichts der kompensatorisch bemühten «imagologischen Bastelei» an einer Bauernstaatsideologie einig.<sup>4</sup>

1 Vgl. Wunder, Helde: «Er ist die Sonn', sie ist der Mond.» Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.

2 Shanin, Teodor: *The Awkward Class. Political Sociology of Peasantry in a Developing Society. Russia 1910–1925*, Oxford 1972.

3 Berger, John: *SauErde. Geschichten vom Lande*, Frankfurt a. M. 1984, 267; Moser, Peter: *Unterschiedliche Entfaltungsmöglichkeiten. Stadt und Land in Irland und der Schweiz 1800–1989*, in: Kersting, Franz-Werner/Zimmermann, Clemens (Hg.), *Stadt-Land Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Paderborn 2015, 289–322.

4 Vgl. zu dieser Erwartung Le Roy Ladurie, Emmanuel: *Peasants*, in: Burke, Peter (Hg.), *The New Cambridge Modern History, Vol XIII (Companion Volume)*, Cambridge 1979, 115–163; Marchal, Guy P.: *Das «Schweizeralpenland». Eine imagologische Bastelei*, in: Marchal, Guy P./Mattioli, Aram (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich 1992, 37–49; Siegenthaler, Hansjörg: *Hirtensfolklore in der Industriegesellschaft. Nationale Identität als Gegenstand von Mentalitäts- und Sozialgeschichte*, in: Marchal/Mattioli, *Erfundene Schweiz*, 23–35.

Doch es kam anders – nicht zuletzt als Folge der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzenden Globalisierung des Handels mit Nahrungs- und Futtermitteln. Denn nicht die Lohnarbeiter beschäftigenden Grossbetriebe waren in den europäischen Industriestaaten in der Lage, der Konkurrenz aus Billiglohnländern zu trotzen, sondern vor allem Familienbetriebe. In der bäuerlichen Familienwirtschaft verrichteten die Eigentümer auch einen wesentlichen Teil der Arbeit, und um organisatorisch selbstständig zu bleiben, akzeptierten die Familien sowohl ein geringeres Kapital- wie auch Arbeitseinkommen. Am Ende des 19. Jahrhunderts, so argumentiert der Agrarsoziologe Niek Koning, «zog sich das Kapital aus der direkten landwirtschaftlichen Unternehmerschaft zurück. Die Landwirtschaft wurde den Arbeitskräften selbst überlassen. Der Proletarisierungsprozess wurde wieder umgekehrt – Landarbeiter wurden wieder Bauern. Der Familienbetrieb wurde nicht nur erhalten: er kam nun viel allgemeiner vor als vorher.»<sup>5</sup>

Die Vitalität und Anpassungsfähigkeit der bäuerlichen Familienökonomie und das partielle Scheitern des Agrarkapitalismus irritierten nicht nur die fortschrittsgläubigen Zeitgenossen, sondern – bis heute – auch die Sozial- und Geschichtswissenschaften, die diese «Überlebenskultur» retrospektiv zu begreifen versuchen.<sup>6</sup> Die Bauern werden deshalb als «awkward class» wahrgenommen, weil sie sich den herkömmlichen analytischen Begriffsrastern entziehen, welche die Sozialwissenschaften in erster Linie an den gesellschaftlichen Strukturen und Konfliktlinien der Industriegesellschaften modellieren.<sup>7</sup> Die Begriffe, die zur Analyse bäuerlichen Denkens und Handelns benutzt werden, so Shanin, «have been transferred uncritically from the analysis of a qualitatively different urban capitalist society and, time and time again, they have acted as blinkers rather than sources of illumination».<sup>8</sup> Oder wie es der französische Agrarsoziologe Henri Mendras formulierte: «Dans un pays capitaliste aucune des catégories élémentaires qui permettent de définir la situation de chacun n'est applicable au paysan.»<sup>9</sup> Auch in der Schweiz war die Bauernschaft kein «Stand» im historischen und keine «Klasse» im modernen Sinn. Bauern waren weder kapitalistische Unternehmer noch Arbeiter, die Bäuerinnen weder Geschäfts- noch Hausfrauen und die landwirtschaftlichen Dienstboten nicht «freie» Lohnarbeiter.<sup>10</sup> Die Konflikt- und Herrschaftsbeziehungen, welche die Sozial- und Geisteswissenschaften in der

Regel *zwischen* den sozialen Klassen identifizieren, durchschneiden die bäuerliche Familienökonomie selbst.<sup>11</sup>

Dies gilt es zu beachten, wenn nach den Handlungs- und Deutungsmustern der bäuerlichen Bevölkerung während des Landesstreiks gefragt wird. Denn im Kulminationspunkt des Konflikts zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Arbeiterbewegung und Bürgertum standen die Bauern quer zu fast allen zentralen Kategorien. Vom eigentlichen Konflikt (in den städtischen Zentren) waren sie nur am Rande unmittelbar betroffen. Der einzige der neun Punkte des Oltener Aktionskomitees (OAK), der direkt an die Bauern gerichtet war, schlug lediglich vor, die «Sicherung der Lebensmittelversorgung» im «Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten» durchzuführen.<sup>12</sup> Dennoch gerieten sie aufgrund ihrer Funktion als Nahrungsmittelproduzenten für die nichtbäuerliche Bevölkerung ins Zentrum des Konflikts. Sowohl für die von den Streikenden bekämpfte als auch für die von ihnen angestrebte neue Gesellschaft waren sie von mehr als nur aktuellem Interesse. Es ging immer auch um die grundlegende Frage, in welchem Verhältnis die bäuerliche Bevölkerung zum Bürgertum, zur organisierten Arbeiterschaft und zu den Behörden *nach* dem Streik stehen würde.

Der Blick auf den Landesstreik aus der Perspektive der «awkward class» der Bauern fördert die komplexe Realität der bäuerlichen Bevölkerung innerhalb der Strukturen und Konfliktfelder der Industriegesellschaft zutage und macht die viel-

5 Koning, Niek: Bauern, Markt und Staat. Evolution der Landwirtschaft im Kapitalismus und der neoliberale Angriff auf die Agrarpolitik der EG, in: Gödde, Hugo/ Voegelin, Dieter (Hg.), Für eine bäuerliche Landwirtschaft, Kassel 1988, 72–84, hier 75; vgl. auch ders.: The Failure of Agrarian Capitalism. Agrarian Politics in the UK, Germany, the Netherlands and the USA, 1846–1919, London 1994.

6 Berger, SauErde, 280.

7 Vgl. Giordano, Christian: Die vergessenen Bauern. Agrargesellschaften als Objekt sozialwissenschaftlicher Amnesie, in: ders./Hettlage, Robert (Hg.), Bauerngesellschaften im Industriezeitalter. Zur Rekonstruktion ländlicher Lebensformen, Berlin 1989, 9–27.

8 Shanin, The Awkward Class, 6.

9 Mendras, Henri: Sociologie de la campagne française, Paris 1959, 113.

10 Vgl. Moser, Peter: Der Stand der Bauern, Frauenfeld 1994, 398; ders.: Kein Sonderfall. Entwicklung und Potenzial der Agrargeschichtsschreibung in der Schweiz im 20. Jahrhundert, in: Bruckmüller, Ernst u. a. (Hg.), Agrargeschichte schreiben, Innsbruck 2004, 132–153.

11 Vgl. Crignon, Claude: Le paysan inclassable, in: Actes de la recherche en sciences sociales 1/4 (1975), 82–87.

12 Vgl. Moser, Peter: Kein umstrittenes Thema mehr? Die Ernährungsfrage im Landesstreik 1918, in: Krämer, Daniel u. a. (Hg.), «Woche für Woche neue Preisaufschläge». Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges, Basel 2018, 83–110.

schichtigen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Verhaltensmuster der Bauern und Bäuerinnen sichtbar. Zudem ermöglicht dieser Blick auch eine Differenzierung der dominierenden historiografischen Narrative über die Bauern im Landesstreik – die das Thema des ersten Abschnitts sind. Im zweiten Abschnitt werden die bäuerlichen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster skizziert, und es wird nach den politischen Handlungsoptionen gefragt, die der Bauernschaft im November 1918 offenstanden. Nach einer Reflexion über die Folgen des Landesstreiks für die bäuerliche Bevölkerung und die Ernährungswirtschaft nach 1918 fragt der Beitrag abschliessend danach, welche Rolle die im Landesstreik engagierten Akteure in der neuen Agrar- und Ernährungspolitik der Zwischenkriegszeit einnahmen.

### Historiografische Narrative über «die Bauern» im Landesstreik

In der Forschung zur Rolle der bäuerlichen Bevölkerung im Landesstreik dominieren drei Sichtweisen. Zuerst wurden «die Bauern» als Speerspitze zur Abwendung eines revolutionären, angeblich von Sowjetrußland gesteuerten Umsturzversuchs gedeutet. Dieses unmittelbar im Anschluss an den Landesstreik entstandene Narrativ wurde in der Geistigen Landesverteidigung gepflegt und ging mit der Essenzialisierung eines vermeintlich genuin-antisozialistischen Charakters der Bauernschaft einher. Verbunden wurde diese Sichtweise mit der ebenso wirkmächtigen diskursiven Konstruktion einer Symbiose von Bauern- und Soldatentum.<sup>13</sup> Im zweiten, das erste Deutungsmuster mehr überlagernden als ersetzenden Narrativ wurde betont, dass die Bauern für die angeblich revolutionären Absichten der Streikleitung nicht hätten mobilisiert werden können. An die Stelle einer aktiven Unterdrückung des Streiks trat eine passive, mehr auf imaginierte bäuerliche Ideale als die sozioökonomischen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung zurückgeführte Verweigerung der Streikunterstützung. So schrieb Edgar Bonjour schon 1938, das OAK habe einsehen müssen, dass «der schweizerische Bauer, entgegen dem russischen, für den sozialen Umschwung» nicht habe gewonnen werden können; und noch Mitte der 1970er-Jahre sprach Peter Dürrenmatt davon, das OAK habe in einer «taktischen Fehleinschätzung» übersehen, «dass es in der Schweiz keine Einheitsfront der «Bauern und Arbeiter» gegeben habe.<sup>14</sup>

Bezeichnenderweise blieben diese beiden Interpretationen in der schweizerischen Geschichtsschreibung auch dann noch wirkmächtig, als man im Anschluss an Willi Gautschis Untersuchungen den revolutionären Charakter des Streiks zu dekonstruieren begann.<sup>15</sup> In diesem dritten Narrativ, in dem sich die historiografischen Verschiebungen von politik- zu sozial- und wirtschaftshistorischen Erkenntnisinteressen spiegeln, wurden «die Bauern» nicht nur von politisch-militärischen in wirtschaftlich-soziale «Kriegsgewinnler» umgedeutet, sondern sogar zu den «eigentlichen Siegern des krisenhaften Umbruchs von 1918» erklärt.<sup>16</sup> Diese Einschätzung ging nahtlos mit der Charakterisierung der Bauern als angeblich treibende Kräfte eines während des Weltkriegs stattfindenden sozioökonomischen Depravations- und politischen Eskalierungsprozesses einher. Nach dieser Lesart nutzten nicht primär Industrielle, Kapitalisten und Behörden als Arbeitgeber Arbeiter und Beamte aus, sondern Bauern mit «Wucherpreisen», der Hortung von Lebensmitteln und deren Export ins Ausland. Zugleich hätten die Bauern auch von der staatlichen Unterstützung des Mehranbaus profitiert, phänomenale Kriegsgewinne erzielt und sich dem Bürgertum als «une sorte d'assurance contre la révolution sociale» und «rechter Stützpfeiler» des «Bürgerblocks» zur Verfügung gestellt.<sup>17</sup>

13 Vgl. Der Landesstreik vor dem Nationalrat, Reden der Abgeordneten Ernst Feigenwinter und Jean-Marie Musy, Luzern 1918, 3; vgl. hierzu auch Mooser, Josef: Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er-Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997), 685–706.

14 Bonjour, Edgar: Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, in: Nabholz, Hans u. a. (Hg.), Geschichte der Schweiz, Zürich 1938, 65f; Dürrenmatt, Peter: Schweizer Geschichte, Band 2, Zürich 1976, 798.

15 Vgl. Gautschi, Willi: Der Landesstreik 1918, 3. Auflage, Zürich 1988; Jost, Hans-Ulrich: Der historische Stellenwert des Landesstreiks, in: Gautschi, Landesstreik, I–XV. Ruffieux, Roland: La Suisse de l'entre-deux-guerres, Lausanne 1974, 49–72.

16 Ernst, Andreas/Wigger, Erich: Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910–1930), Zürich 1996, 16.

17 Walter, François: Histoire de la Suisse moderne (1830–1930), Neuenburg 2010, 132; vgl. hierzu auch Chevalley, Bernard: L'attitude des organisations paysannes. L'Union Suisse des Paysans et La Société d'Agriculture du Canton de Zurich, in: Vuilleumier, Marc u. a., La grève générale de 1918 en Suisse, Genève 1977, 211–254, hier 216; Junker, Beat: Die Bauern auf dem Weg zur Politik. Die Entstehung der bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Bern 1968, 86; Wigger, Erich: Krieg und Krise in der politischen Kommunikation. Vom Burgfrieden zum Bürgerblock in der Schweiz 1910–1922, Zürich 1997, 164–168; Jost, Hans-Ulrich: Tradition und Modernität in der SVP, in: Traversa, Zeitschrift für Geschichte 14/1

Es ist bemerkenswert, dass alle drei auch ausserhalb der professionellen Geschichtsschreibung populär gewordenen Narrative die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung als ausgesprochen homogene Sozialformation konzeptualisieren, obwohl sich die Bauernschaft in dieser Hinsicht gerade durch eine grosse Diversität auszeichnete. Winzerinnen, Hirten und Ackerbäuerinnen nutzten zwar alle Tiere und Pflanzen, aber sie taten dies unter ganz unterschiedlichen klimatischen, topografischen und kulturellen Bedingungen. Zudem zeigt allein schon ein Blick auf die Statistik der Betriebsgrössen, dass auch die besitz- und eigentumsmäßigen Voraussetzungen extrem disparat waren, bewirtschafteten doch rund 40 Prozent aller Betriebsleiter Höfe, die auch in den Augen des Bauernverbands keine ökonomische Zukunft hatten.<sup>18</sup> Die Homogenisierung von Höfen und Menschen korrespondiert bezeichnenderweise mit der gängigen, historisch jedoch obskuren Rede vom «Bauernstand» im Kollektivsingular und geht davon aus, dass sich um die Jahrhundertwende ein einheitlicher Bauern- und Bürgerblock herausgebildet hatte.

Die naturräumlichen Voraussetzungen, materiellen Grundlagen, kulturellen Wahrnehmungsmuster und politischen Handlungsrepertoires der bäuerlichen Akteurinnen und Akteure waren jedoch bedeutend eigenständiger, vielschichtiger, dynamischer und widersprüchlicher. Daher sind in den letzten Jahren neue Erkenntnisinteressen über das Verhältnis von Bauernschaft und industriekapitalistischer Gesellschaft formuliert und alternative Interpretationen entwickelt worden, die auch für die Frage nach dem Verhalten der bäuerlichen Bevölkerung während des Landesstreiks relevant sind.<sup>19</sup> Zusammen mit neu erschlossenen Quellenbeständen aus dem Agrarbereich ermöglicht dies nicht nur, die Vielfalt der Denkmuster und Verhaltensweisen im bäuerlichen Lager sichtbar zu machen, sondern auch alternative Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Agrar- und Ernährungsfrage – sowohl im sozialistischen als auch im bürgerlichen Milieu – ins Blickfeld der Historiografie zu rücken.<sup>20</sup>

Vor, während und nach dem Streik fanden über die gängigen Milieugrenzen hinweg bemerkenswerte Lernprozesse statt, die zuerst zu einer Erschütterung, dann Ausdifferenzierung und schliesslich Neuformulierung der teilweise schon vor dem Krieg infrage gestellten agrar- und ernährungspolitischen Ordnungsvorstellungen führten. Die Er-

nährungskrise von 1917/18 und der Landesstreik brachten eine Offenheit und Kontingenz hervor, die viel zur Entstehung neuer Denkhorizonte und Zukunftsperspektiven beitrugen. Rekombiniert und transnational justiert führten diese in der Zwischenkriegszeit zu einer substanziell reformierten Agrar- und Ernährungsordnung, in der Landesstreikveteranen wie Ernst Nobs, Robert Grimm oder Fritz Marbach eine nicht unwesentliche Rolle spielten. Diese neue Ordnung veränderte den Alltag der bäuerlichen Bevölkerung grundlegender als die vor allem an industriell-gewerblichen Verhältnissen orientierten sozialpolitischen Reformen, die im Gefolge des Landesstreiks breit diskutiert und teilweise auch umgesetzt wurden.<sup>21</sup>

### Bäuerliche Perspektiven auf den Landesstreik

Die aus einer Industrieperspektive betrachtet «eigentümliche» sozioökonomische Lage der bäuerlichen Bevölkerung brachte diese in ein zwischen Nähe und Distanz, Zustimmung und Widerspruch oszillierendes Verhältnis zu den Hauptakteuren des Landesstreiks, Bürgertum und Arbeiterschaft. Die

(2007), 25–44, hier 28f. Rossfeld, Roman/Straumann Tobias: Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung, in: dies. (Hg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich 2008, 11–59, hier 43; Labhardt, Robert: *Krieg und Krise. Basel 1914–1918*, Basel 2014, 209–211; Bürgli, Markus: *Weltkrieg. Erster. Soziales*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php> (Version: 11.1.2015). Für teilweise kritische Perspektiven dazu, vgl. Baumann, Werner: *Wie rechts stehen die Bauern? Kontinuität und Diskontinuität in Ernst Laurs Bündnispolitik*, in: Ernst Wigger (Hg.), *Die neue Schweiz? 193–214*, hier 207f; Jaun, Rudolf/Straumann, Tobias: *Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narratives*, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 169 (2016), 19–51.

19 Vgl. Baumann, Werner/Moser, Peter: *Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und*

bäuerliche Bewegungen in der Schweiz, 1918–1968, Zürich 1999, 478. Vgl. Auderset, Juri/Moser, Peter: *Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien. Die Ernährungsfrage von 1917/18 als agrarpolitische «Lehrmeisterin»*, in: David, Thomas u. a. (Hg.), *Krisen – Ursachen, Deutungen und Folgen*, Zürich 2012, 133–149; Moser, Peter: *Mehr als eine Übergangszeit. Die Neuordnung der Ernährungsfrage während des Ersten Weltkriegs*, in: Rossfeld, Roman u. a. (Hg.), *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden 2014, 172–199; Moser, Kein umstrittenes Thema mehr? Vgl. hierzu das AfA-Online-Portal *Quellen zur Agrargeschichte*, <http://www.sources-histoireurales.ch/afa/>. Vgl. Moser, Peter: *Die Agrarproduktion. Ernährungssicherung als Service public*, in: Halbeisen, Patrick u. a. (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Basel 2012, 568–628.

Bauern befanden sich nicht nur sozioökonomisch betrachtet quer zur gängigen Struktur der kapitalistischen Industriegesellschaft, sondern auch politisch in einer ambivalenten Situation, die durch die Nahrungsmittelknappheit zudem besonders exponiert wurde. Die politische Sprengkraft, die der Mangel an Nahrungsmitteln im Vorfeld des Landesstreiks entwickelt hatte, katapultierte diejenigen ins Zentrum des Konflikts, die diese Nahrungsmittel produzierten. Angesichts dieser komplexen Lage ist es nicht verwunderlich, dass die Diskussionen, die in der landwirtschaftlichen Presse über den Landesstreik geführt wurden, kaum jener monolithischen Haltung entsprechen, welche die populär gewordenen Metaphern von «Bauernstand und Bürgerblock» oder «Bürger- und Bauernblock» suggerieren. Auch der Topos, wonach sich im Kontext des Landesstreiks mit Ernst Laur, dem international renommierten Agronomen, der in der Schweiz als Direktor des Bauernverbands und Professor an der ETH wirkte, ein «orientierungssicherer» Bauernführer etabliert habe, der «die freisinnige Verzagtheit» ausgenutzt habe, um die «ideologische Agrarisierung der Schweiz»<sup>22</sup> erfolgreich voranzutreiben, überzeugt weder im Licht der zeitgenössischen Quellen noch mit Blick auf die Entwicklung nach dem Landesstreik. Dominiert haben im bäuerlichen Lager vielmehr Ambivalenzen, Deutungskonflikte und ungewisse Zukunftserwartungen.

Lebensweltlich war der Akt des Streikens der bäuerlichen Bevölkerung fremd und vertraut zugleich. Fremd, weil ein wesentlicher Teil der Produktionsmittel den Bauern selbst gehörte, sodass eine Niederlegung der Arbeit für sie gerade keine «Waffe der Arbeit» darstellte.<sup>23</sup> Zudem bestanden die bäuerlichen Produktionsmittel primär aus Tieren und Pflanzen, biotischen Ressourcen also, die aufgrund ihrer Vitalität kaum bestreikt werden konnten, ohne dass sie darunter litten und monetär an Wert verloren. Trotzdem betrachtete auch die bäuerliche Bevölkerung den Streik als legitimes Mittel in den Auseinandersetzungen mit den Käufern ihrer Produkte, wie allein schon ein Blick auf die bäuerliche Protestkultur und die «Milchkriege» im 20. Jahrhundert deutlich macht.<sup>24</sup> Dass die Arbeiterschaft zum Mittel des Streiks griff, um Lohnverhandlungen zu erzwingen, wurde im bäuerlichen Milieu durchaus als legitim angesehen. Die Arbeiter «sölle streike, dass sie meh Lohn überchöme», erklärte 1911 ein Bauer auf die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten der Fabrikarbeiter zur

Verbesserung ihrer Situation.<sup>25</sup> Und auch im Nachgang zum Landesstreik gaben Landwirte zu bedenken, dass «die Berechtigung der Arbeiter, Streik zu erklären, wenn sie nicht den richtigen, gebührenden Lohn» erhielten, anzuerkennen sei. Wenn der Landesstreik im bäuerlichen Milieu trotzdem abgelehnt wurde, dann deshalb, weil man ihn grossmehrheitlich als «Einleitung zur Revolution» deutete.<sup>26</sup>

### Die Ernährungsfrage als Revolutionsparadigma und Aushandlungsgegenstand

Die im bäuerlichen Lager weitverbreitete Interpretation des Landesstreiks als Revolutionsauftakt durch «Radikalsocialisten» und «Bolschewisten» basierte nicht auf den konkreten ernährungspolitischen Forderungen der Streikleitung, die ihre diesbezüglichen Anliegen in einem bemerkenswert konziliannten Ton vortrug. Ausgangspunkt war vielmehr eine seit der Jahrhundertwende von Exponenten der Streikleitung wie Fritz Platten propagierte sozialistische Zukunftsvorstellung, die vom Verschwinden der «Bauernklasse»<sup>27</sup> und dem Aufgehen der selbstständigen Höfe in grossen Staatsbetrieben ausging. Führende Repräsentanten der Bauern wie Ernst Laur und Hans Moos teilten die Exponenten der SP in agrarpolitischen Fragen seit dem frühen 20. Jahrhundert in doktrinäre Anhänger des Erfurter Programms der SPD und reformorientierte Vertreter wie Herman Greulich ein.<sup>28</sup> Pfl egten sie mit letzteren einen Dialog und strebten mit ihnen eine erspessliche Zusammenarbeit an,

22 Ernst/Wigger, Die neue Schweiz, 17.

23 Vgl. Koller, Christian: Nicht-Arbeit als Waffe der Arbeit. Arbeit und Arbeitskampf in helvetischen Streikdiskursen, in: Bernet, Brigitta/Tanner, Jakob (Hg.), Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz, Zürich 2015, 239–257.

24 Vgl. Wolf, Eric R.: Peasant Wars in the Twentieth Century, London 1969. Zu den Milchkriegen vgl. Moser, Peter/Brodbeck, Beat: Milch für alle. Bilder, Dokumente und Analysen zur Milchwirtschaft und Milchpolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Baden 2007, 54–91.

25 Aeschlimann, Arthur: Bauer und Arbeiter, in: Neue Wege. Blätter für religiöse Arbeit 5 (1911), 9–25, hier 14.

26 Der ostschweizerische Landwirt, 1.2.1919, 70f.

27 Ammann, Jakob: Der zürcherische Bauernbund (1891–1904). Ein Beitrag zur Bauernbewegung im Kanton Zürich, Zürich 1925, 50.

28 Vgl. bspw. Mitteilungen der Gesellschaft Schweizerischer Landwirte 6 (Dezember 1908), 2–29.

## Ernst Laurs Vorschläge zur Prävention und Repression zukünftiger Generalstreiks

Juri Auderset, Peter Moser

Wie eng Reformbereitschaft und Ablehnung des Landesstreiks im bäuerlichen Milieu zuweilen verknüpft waren, illustriert nicht zuletzt die Haltung Ernst Laurs, der an der ETH eine Professur für landwirtschaftliche Betriebslehre innehatte, als Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes (SBV) amtierte und dem Schweizerischen Bauernsekretariat, der wissenschaftlichen Abteilung des SBV, vorstand. Laur deutete den Landesstreik einerseits als Versuch eines «revolutionären Umsturzes». Mit Stolz verkündete er unmittelbar nach dem Streik, dass die «Flugblätter der Bolschewiki» an den «Bataillonen des Landvolkes»<sup>1</sup> wirkungslos abgeprallt seien, und machte dem Bundesrat konkrete Vorschläge, wie künftig ein Generalstreik via Gesetzgebung verhindert werden könnte.<sup>2</sup> Andererseits erklärte Laur im April 1919, dass es mit «dem Bändigen der Revolution» nicht getan sei. Nun müssten «alle, die guten Willens» seien, sich als «Wegsucher» «am Aufbau der neuen Zeit» beteiligen.<sup>3</sup> Konkret schlug Laur vor, dass der Staat den «Schutz des Arbeiters in Bezug auf Lohn, Arbeitszeit, Versicherung usw.» übernehmen, die Arbeiter «durch Akkordlöhne» und eine «richtig organisierte Gewinnbeteiligung» am Erfolg der Unternehmen beteiligen und die Unternehmergewinne «durch angemessene Steuern» beschneiden solle. Es sei möglich und entspreche «der Steuergerechtigkeit, dass diese Grossbetriebe einmal einer staatlichen Buchhaltungskontrolle unterworfen werden, und dass durch Öffnen der Bankgeheimnisse die Steuerdefraudation durchgehend verhindert wird», schrieb er. Die «zu grossen Vermögen» sollten durch «Erbchaftssteuern» beschnitten werden; mit dem so gewonnenen Geld könnten Sozialwerke wie «Kranken-, Unfall-, Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherungen» ausgebaut und Institutionen «zur Erleichterung der Ausbildung tüchtiger Söhne und Töchter von Minderbemittelten» geschaffen werden. Auf diesem Weg werde es «möglich sein, den sozialen Ausgleich durchzuführen», ohne dass eine «Verminderung der Produktivität der Arbeit» eintreten würde, wie dies «ein Umsturz nach russischem

Muster» nach sich gezogen hätte, schrieb Laur. Für ihn war die schweizerische Volkswirtschaft reich genug, «um ein solches Sozialwerk in ausgiebiger Weise zu speisen». Weil er davon ausging, dass die «Radikal-Sozialisten» dem Staat «die Mittel zur Deckung der Kosten» aus politischen Gründen aber verweigern würden, schlug er gleichzeitig vor, «mit dem Grundsatz der Versicherung in der Verfassung auch die Finanzierung» zu ordnen. Konkret regte er an, direkte Steuern «auf den grösseren Vermögen und Einkommen» zu erheben.

Dass Laurs politischer Einfluss nach dem Landesstreik eher ab- als zunahm,<sup>4</sup> zeigt sich auch daran, dass seine Vorschläge nicht einem «galop social»<sup>5</sup> zum Durchbruch verhalfen, sondern vielmehr zu einem Bestandteil der sozialpolitischen «Experimentations- und Formulierungsphase» der Zwischenkriegszeit wurden.<sup>6</sup> Laur konnte nicht verhindern, dass sich sein Verband 1924 für die Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit in der Industrie aussprach. Obwohl er 1919 geschrieben hatte, «wir können und dürfen uns der Einsicht nicht verschliessen, dass die Arbeiterschaft [...] den Achtstundentag will und verlangt»,<sup>7</sup> trug er den Entscheid der SBV-Delegierten loyal mit – auch weil er nun befürchtete, dass der Achtstundentag auf die bäuerliche Lebenswelt ausgedehnt werden sollte, obwohl die Arbeitszeiten hier saisonal stark variierten und viel eher durch Mussezeit überlagert als von Freizeit abgelöst wurden.

1 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), Nachlass Ernst Laur, Dossier J1.123#1979/224#354\*, Laur, Ernst: Der Generalstreik und die Revclution der Bundesangestellten (Manuskript).

2 Vgl. Baumann, Werner: Bauernstand und Bürgerblock. Erns: Laur und der schweizerische Bauernverband 1897–1918, Zürich 1993, 351; Gautschi, Willi: Dokumente zum Landesstreik 1918, Zürich 1971, 373–377.

3 Laur, Ernst: Zukunftsfragen der schweizerischen Politik, in: Mitteilungen der Gesellschaft schweizerischer Landwirte, 1919, 111–132, hier 118–127.

4 Baumann, Werner/Moser, Peter: Bauern im Industriesaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz, 1918–1968, Zürich 1999: 198–203.

5 Ruffieux, Roland: La Suisse de l'entre-deux-Guerres, Lausanne 1974, 85.

6 Studer, Brigitte: Soziale Sicherheit für alle?, in: dies. (Hg.), Etappen des Bundesstaates. Staats- und Nationsbildung der Schweiz, 1848–1998, Bern 1998, 159–186, hier 162.

7 Laur, Zukunftsfragen der schweizerischen Politik, 123.

erblickten sie in den orthodoxen Marxisten eher eine fundamentale Bedrohung als einen Partner für punktuelle Zusammenarbeit.<sup>29</sup> Vor diesem Hintergrund deutete man den Landesstreik primär als revolutionäres Ereignis, das den «Radikalsozialisten» zur Realisierung ihrer Ideen dienen sollte, die an der Urne nicht mehrheitsfähig waren. Laur klagte schon im Frühling 1917, dass die «Sozialanarchisten» nun die Frage der «Lebensmittelpreise in den Mittelpunkt ihrer Bewegung» stellen würden, um doch noch «die politische Herrschaft» zu erringen, die ihnen wegen der fehlenden Unterstützung durch die Arbeiterschaft bisher versagt geblieben sei.<sup>30</sup>

Diese bereits seit den Auseinandersetzungen um die Frage des Zolltarifs zu Beginn des Jahrhunderts in beiden Lagern eingeschliffenen Wahrnehmungsmuster erfuhren mit der Eskalierung der ernährungspolitischen Rhetorik im Ersten Weltkrieg teilweise eine neue Aktualität. Und diese hallte auch im Landesstreik noch nach, obwohl gegen Kriegsende bereits Kräfte wirkten, die das Verbindende und nicht das Trennende zwischen Bauern und Arbeitern in den Vordergrund schoben. Robert Grimm und die sozialdemokratischen Presseorgane hatten die anfänglich mehr antizipierten als realen Versorgungsschwierigkeiten sowie die in der Tat rasch sinkende Kaufkraft der Arbeiterschaft schon kurz nach Ausbruch des Weltkriegs zur Skandalisierung der politischen Ausgrenzung der Sozialdemokratie zu instrumentalisieren versucht. Was 1914/15 noch ein geringes Echo auslöste, erwies sich 1917, als der Mangel real wurde, zunehmend als probates Mittel zur Anprangerung des politischen Ausschlusses der Sozialdemokratie aus dem bürgerlichen Staat. Die politische Hebelwirkung, welche die Ernährungsfrage nun beinhaltete, trug viel dazu bei, dass die sozialdemokratische Presse ab dem Herbst 1917 «die Bauern» pauschal als «Preistreiber», «Kriegsgewinnler» und «Ausbeuter» zu diskreditieren begann.<sup>31</sup>

Diese Eskalation benutzten die Repräsentanten der bäuerlichen Bevölkerung ihrerseits, um von den Schwierigkeiten abzulenken, die sich mit der Übertragung quasi-hoheitlicher Versorgungsfunktionen an die Milchverbände im Frühling 1916 zwischen diesen und ihrer Basis ergeben hatten. So stiessen die Bestrebungen des Zentralverbands Schweizerischer Milchproduzenten und der Käseunion, mit dem Gewinn aus dem Käsehandel den Konsummilchpreis schweizweit einheitlich unter dem Weltmarktpreis zu halten, namentlich in den-

jenigen ländlichen Gebieten auf Unverständnis, wo die Bauern sich auf die Milch- und Viehwirtschaft spezialisiert hatten und ausser den Milchprodukten die meisten Nahrungsmittel ebenso zukaufen mussten wie Arbeiter und Angestellte.<sup>32</sup> Sie warfen ihren Vertretern vor, die Interessen der Milchverarbeiter sowie der nationalen, kantonalen und kommunalen Behörden höher zu gewichten als die Anliegen der Produzenten. Ernst Laur sah sich schon im Februar 1916 genötigt, in bäuerlichen Kreisen zirkulierenden Gerüchten entgegenzutreten, wonach er Verwaltungsratsmitglied der Nestlé & Anglo-Swiss Condensed Milk Company geworden sei und die Bauern daher von ihm in der Milchpreisfrage «nichts mehr zu erwarten hätten».<sup>33</sup> Als die *Tagwacht* im März 1918 ironisch-drohend schrieb, die Bauern sollten es nur sagen, wenn die Arbeiter die bäuerlichen Betriebe selbst übernehmen sollten, um die benötigten Nahrungsmittel zu produzieren,<sup>34</sup> benutzten die bäuerlichen Vertreter diese Drohung dazu, um das teilweise fragil gewordene Verhältnis zur eigenen Basis zu kitten. Auch die agrarischen Fachblätter, die fast ausschliesslich von Agronomen aus Verbänden oder landwirtschaftlichen Schulen redigiert wurden und sich in der Regel als politisch «neutral» verstanden, griffen nun das rhetorische Arsenal antisozialistischer Redefiguren auf und sprachen pauschal von «Sozialanarchisten», die mit ihrem «sinnlosen Treiben» eine «Politik der Erpressung» vorantreiben würden.<sup>35</sup>

War die ideologisch aufgeladene Debatte um die imaginierte Zukunft der Landwirtschaft in einer sozialistischen Gesellschaft zentral für die Verbandsrepräsentanten, so haderte die bäuerliche Bevölkerung vor allem mit der im politischen Diskurs und der städtischen Presse teilweise geradezu zelebrierten Ignoranz gegenüber den Problemen der Produzierenden. Diese hatten sich mit den staatlich-verbandlich verordneten Umstellungen der Produktion von der Ausrichtung auf die Nachfrage auf den Weltmärkten hin zur Befriedigung

29 Vgl. dazu Moos, Hans: Der Bauer und die sozialdemokratische Landagitation, in: Mitteilung der GSL 6 (1908), 2–30.

30 Schweizerische Bauernzeitung, Mai 1917.

31 *Tagwacht*, 5.3.1918.

32 Vgl. dazu Aschwanden, Romeo: Notlage oder Interessenkonflikt? Auswirkungen der Schweizerischen Kriegswirtschaft auf die Lebensmittelversorgung des Kantons Uri 1914 bis 1920,

unveröffentlichte Masterarbeit Uni Basel, 2015. 33 Archivbestand SBV (AFA Nr. 110), Dossier 161.23-02, Persönliche Mitteilung von Ernst Laur an die Vertrauensmänner des SBV, Brugg 11.2.1918. Vgl. dazu Moser, Kein umstrittenes Thema mehr?, 90.

34 *Tagwacht*, 5.3.1918.

35 Vgl. bspw. Der Zürcher Bauer, 9.8.1918, 375.

der Bedürfnisse der Konsumenten im Inland deutlich verschärft. Die Gleichgültigkeit gegenüber den kriegs- und wetterbedingt massiv erschwerten Produktionsbedingungen, der Verteuerung der Produktionsmittel, dem zum Teil fehlenden ackerbaulichen Wissen und der sich – auch wegen des Mangels an Zugtieren – massiv zuspitzenden Arbeitsbelastung sorgte im bäuerlichen Milieu nicht nur bei hablichen Gutsbesitzern für Empörung. Die immer wieder geäußerte Vorstellung, wonach die Bauern im Krieg «schlechtweg herrliche Zeiten» genossen, kontrastierte ein Kleinbauer mit der Wahrnehmung, dass der Bauer «aus den Hosen» falle und die Bäuerin «krumm» werde.<sup>36</sup> Praktikern, die wussten, dass Böden nur dann ertragreich waren, wenn sie gepflegt und gedüngt wurden, war zudem schon während des Kriegs bewusst, dass nicht nur Menschen und Tiere Mangel litten, sondern auch die Böden, denen durch die Kriegswirtschaft die Nährstoffe buchstäblich geraubt wurden. Die «Erträge aus der für uns so gefährlichen Raubwirtschaft» würden nur allzu oft mit «Kriegsgewinnen» verwechselt, erklärte ein Bauer im *Ostschweizerischen Landwirt*.<sup>37</sup>

Im Verbund mit der Formierung des OAK und der Verdichtung der Streikdiskussion im Frühjahr 1918 führte die wechselseitige rhetorische Eskalierung in bäuerlichen Kreisen zur Auffassung, dass ein Landesstreik deckungsgleich mit einer Revolution sei.<sup>38</sup> Zwar wurde die Drohung mit einem Generalstreik in der bäuerlichen Presse zunächst primär als «Erpressungsversuch» gedeutet.<sup>39</sup> Ab dem Spätsommer 1918 wurde sie aber in einen direkten Zusammenhang mit einem Revolutionsversuch gebracht. «Generalstreik ist der Name, Gewalt und Revolution sind das Ziel», schrieb Laur im August 1918 an Oberstkorpskommandant Sprecher.<sup>40</sup> Diese Revolutions- und Bürgerkriegsthese wurde in den unmittelbaren Reaktionen auf den Landesstreik zuweilen noch mit xenophoben Äusserungen angereichert und als Legitimation für die Bildung von Bürgerwehren herangezogen. So etwa wenn die Streikenden im *Ostschweizerischen Landwirt* als «vaterlandlose Jungburschen und internationale Revolutionäre»<sup>41</sup> verunglimpft oder der Streik im *Zürcher Bauer* und dem *Bündner Bauernblatt* auf die «Wühlereien ausländischer Agenten»<sup>42</sup> oder «fremder Hetzer und Agitatoren»<sup>43</sup> zurückgeführt wurde.

Die Polemiken zwischen den Vertretern der Bauern und der Arbeiterschaft hatten zuweilen die Funktion, vom eigentlichen Gegenstand des Landesstreiks abzulenken: dem Konflikt zwischen dem

Bürgertum und einem grossen Teil der Lohnabhängigen. Das zeigt sich auch darin, dass in der Öffentlichkeit kaum über die gleichzeitig stattfindenden Bestrebungen zur Herauslösung der Ernährungsfrage aus der Logik der ökonomischen und politischen Konfrontation gesprochen wurde, die sowohl in bäuerlichen Kreisen als auch bei den organisierten Konsumenten und in der Arbeiterschaft einsetzten. Diese Bestrebungen führten schon während des Kriegs (wieder) zu Formen der Zusammenarbeit, die bereits 1898 unter anderem zur Gründung des Schweizerischen Genossenschaftsbundes geführt hatten,<sup>44</sup> wegen der Zollfrage aber wieder versandet waren, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Mit der Zunahme der Versorgungsschwierigkeiten im Winter 1916/17 setzte bezeichnenderweise nicht nur eine politische Radikalisierung ein, sondern auch das Nachdenken über eine Neuordnung des Verhältnisses von Produzenten und Konsumenten von Nahrungsmitteln – überhaupt eine seriöse Beschäftigung mit den Herausforderungen der landwirtschaftlichen Produktion, die zu «fundamentalen Lernprozessen» führte.<sup>45</sup>

Bäuerinnen, Linksradikale, Industrielle, Agronomen und organisierte Konsumentinnen begannen, die Ernährungsfrage neu zu thematisieren und mit Praktiken der landwirtschaftlichen Produktionsumstellung und des Mehranbaus zu verbinden. Alle diese Bestrebungen zielten darauf, die über die Skandalisierung der Ernährungsfrage neu aufgerissenen Gräben zwischen Produzenten und Konsumenten zu überbrücken und teils identische, teils unterschiedliche Anliegen und Vorstellungen sichtbar, verstehbar und somit diskutierbar zu machen.<sup>46</sup> So erprobten Westschweizer Bäuerin-

36 Bauernblatt der Nordwestschweiz, 14.12.1918, 798.

37 Der ostschweizerische Landwirt, 1.2.1919, 71.

38 Vgl. Mitteilungen des schweizerischen Bauernsekretariates 58, Brugg 1919, 60.

39 Vgl. Der Zürcher Bauer, 9.8.1918, 375.

40 Zit. nach Gaetschi, Willi: Dokumente zum Landesstreik 1918, Zürich 1988, 127; vgl. dazu auch Laur, Ernst: Die soziale Revolution in der Schweiz? Ein Wort zur Verständigung, Brugg 1918.

41 Der ostschweizerische Landwirt, 16.11.1918, 880.

42 Der Zürcher Bauer, 19.11.1918, 541.

43 Bündner Bauernblatt, 1.12.1918, 323.

44 Zum Schweizerischen Genossenschaftsbund vgl. Archiv für Agrargeschichte (AfA), Dokumentation Nr. 1945.

45 Siegenthaler, Hansjörg: Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und Lernens, Tübingen 1993, 16.

46 Vgl. zum Folgenden Auderet/Moser, Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien.

## Das Proporzsystem und die Bildung von Bauernparteien und bauernpolitischen Vereinigungen

Juri Auderset, Peter Moser

Die Einführung des Proporzsystems war ein Anliegen, das die Sozialdemokratie und die Katholisch-Konservativen schon lange vor dem Ersten Weltkrieg teilten. Die Bauernvertreter im Freisinn hingegen waren skeptisch. Gegenüber den Verfechtern einer zu gründenden «Schweizerischen Bauernpartei» gab Ernst Laur 1909 zu bedenken, dass eine solche Gründung nicht vor dem Entscheid über die Proporzinitiative eingeleitet werden sollte.<sup>1</sup> In Zürich lehnten die Bauernvertreter die Einführung des Proporzsystems bei den Kantonsratswahlen 1916 ab, gründeten nach dessen Einführung aber eine Bauernpartei, die bei den Wahlen 1917 knapp 20 Prozent der Sitze errang. Temporär zu einem ihrer lautesten Wortführer wurde Fritz Bopp, ein Befürworter des Proporzwahlrechts. Der Landwirt und Journalist Bopp gehörte 1907 zu den Gründern der Demokratischen Bauernpartei des Bezirks Bülach, wurde 1915 in den Nationalrat gewählt und gehörte diesem bis 1928 an. Die letzten vier Jahre amtierte er als Unabhängiger, da er sich sowohl mit der Zürcher Bauernpartei als auch der Fraktion der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei im Parlament in Bern überworfen hatte.<sup>2</sup> In letzterer dominierten die Abgeordneten der Berner BGB, ohne die die politische Bauernbewegung «eine bedeutungslose Splittergruppe geblieben wäre».<sup>3</sup> Rudolf Minger, der schon bei der Gründung der Bauern- und Bürgerpartei 1917/18 in Bern eine wichtige Rolle gespielt hatte, wurde 1929 als Vertreter der BGB-Fraktion in den Bundesrat gewählt.<sup>4</sup>

Nach der Einführung des Proporz-Verfahrens bei den Nationalratswahlen 1919 erfolgten bäuerliche Parteibildungen in den protestantischen Mittellandkantonen Schaffhausen, Basel-Land und Aargau sowie im Tessin. Weil diese im politischen Spektrum zum Teil ganz unterschiedliche Haltungen einnahmen – einige boten Exponenten der Bürgerwehren wie dem Arzt Eugen Bircher eine politische Heimat oder trieben gar die Bildung von Bürgerwehren aktiv voran,<sup>5</sup> andere kooperierten mit der Linken – schlossen sich auch im Parlament

in Bern nicht alle, die in den Kantonen auf bäuerlichen Listen gewählt wurden, der BGB-Fraktion an. In Kantonen mit einer scharfen Frontstellung zwischen Liberalen und Konservativen (wie Solothurn, Luzern oder St. Gallen) konnten der Freisinn und die Konservativen mit der Einräumung punktueller Konzessionen die Gründung eigenständiger Bauernparteien verhindern.<sup>6</sup> In St. Gallen schlossen sich die auf den Listen des Freisinns und der Katholisch-Konservativen gewählten bäuerlichen Vertreter zur Bauernpolitischen Vereinigung zusammen, um in agrarpolitischen Fragen geeint auftreten zu können. Im Thurgau wiederum kandidierten die Vertreter der Landwirtschaft bei den eidgenössischen Wahlen meist auf der FDP-Liste; die so gewählten Bauernvertreter traten in Bern dann der BGB-Fraktion bei. Auch in der Romandie kam es nach der Einführung des Proporzverfahrens zur Gründung von Bauernparteien. In Fribourg und der Waadt standen sie aber – nicht zuletzt aufgrund des hier bei kantonalen Wahlen geltenden Majorzwahlrechts – lange im Schatten der dominierenden Katholisch-Konservativen respektive der Radikalen.<sup>7</sup>

Von einem signifikanten Einfluss der BGB oder gar einer «Verbäuerlichung» der schweizerischen Politiklandschaft im Anschluss an den Landesstreik zu sprechen, ist auch dann irreführend, wenn berücksichtigt wird, dass Bauern sich immer auch in den anderen Parteien engagierten. Die kantonalen

1 Vgl. Mitteilungen der Gesellschaft Schweizerischer Landwirte, Nr. 5, 1909, 13.

2 Zu Bopp vgl. Mörgeli, Christoph: Bauern, Bürger, Bundesräte, Zürich 2017, 80f.

3 Vgl. Gruner, Erich: Die Parteien in der Schweiz, Bern 1977, 157.

4 Vgl. Stamm, Konrad: Minger, Bauer, Bundesrat. Die aussergewöhnliche Karriere des Rudolf Minger aus Mülchi im Limpachtal, Zürich 2017; Graf, Christof: Rudolf Minger, in: Ahermatt, Urs (Hg.), Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon, Zürich 1992, 372–377.

5 Vgl. Heller, Daniel: Eugen Bircher. Arzt, Militär und Politiker. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Zürich 1988; Stamm, Minger, 71.

6 Vgl. Odermatt, Christine: Zwischen «Idealpolitik» und «Magenfrage». Die Entstehung der Bauernpolitischen Vereinigung des Kantons St. Gallen (1914–1919), unver-

öffentlichte Masterarbeit, Universität Zürich, 2012; Moser, Peter: Landwirtschaft. Im Sog des Konsums, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Band 1, Luzern 2013, 363f.; ders.: Landwirtschaft, in: Solothurner Kantonsgeschichte, Band 1, Solothurn 2018, 96–131. Vgl. Junker, Beat: Bauernparteien in der Schweiz, in: Gollwitzer, Heinz (Hg.), Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1977, 507–523; Skenderovic, Damir: Schweizerische Volkspartei (SVP), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17389.php> (20.3.2017).

Eigenheiten und die inhaltlichen Differenzen führten dazu, dass es auf schweizerischer Ebene erst 1936/37 zur Gründung einer Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei kam. Aber auch dieser gelang es nicht, die regionale und soziale Vielfalt der bäuerlichen Gruppierungen politisch zu homogenisieren. So unterstützten die Jungbauern, die Schaffhauser Bauernpartei und die Bündner Demokraten nicht nur 1935 die Kriseninitiative, sondern bildeten ab 1937 auch wichtige Kräfte in der Richtlinien-Bewegung, welche die Bildung einer Mitte-links-Mehrheit für den «wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Sicherung der Demokratie» anstrebte.<sup>8</sup> Und in der Waadt schloss die Parti agraire bei den Regierungswahlen 1934 und 1938 ein Bündnis mit der SP und stellte eine «liste démocratique ouvrière et paysanne» auf.<sup>9</sup>

Die Ursachen, die zu den disparaten bauernpolitischen Parteibildungen führten, sind vielfältig, aber eng miteinander verwoben. Wichtig waren die Erfahrungen im Krieg, in dem die Behörden in praktisch allen Produktionsbereichen organisierte Ansprechpartner verlangten.<sup>10</sup> Das trug ab 1916 viel zum Ausbau des Organisationswesens bei und stärkte die Rolle des Schweizerischen Bauernverbands (SBV) als Dachverband der bäuerlichen Gruppierungen, schuf aber gleichzeitig bei der bäuerlichen Basis auch das Bedürfnis, künftig die Agrar- und Ernährungspolitik nicht mehr nur umzusetzen, sondern schon bei deren Gestaltung im Gesetzgebungsprozess als eigenständige politische Kraft mitzuwirken. Die Generationenkonflikte und das Proporzsystem verliehen jenen, die eine direktere Einflussnahme der Bauern auf die Politik anstrebten, Aufwind. Die im Landesstreik kulminierende Polarisierung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft und die gleichzeitig stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein rückende Bedeutung der Nahrungsmittelproduktion führten bei jüngeren, in den Kriegsgremien politisierten Bauern zur Überzeugung, dass es notwendig sei, als eigenständige parteipolitische Kraft aufzutreten. Sie knüpften damit an ein Diktum von Heinrich Schenkel, einem Landwirt aus dem Thurgau, an, der schon 1909 die Gründung einer «politischen Bauernpartei» angeregt hatte, um wirkungsvoller «nicht allein gegen einen extremen Sozialismus, sondern auch gegen einen ungesunden Kapitalismus» vorgehen zu können.<sup>11</sup>

Markus Feldmann, der bei der Gründung der schweizerischen BGB eine zentrale Rolle spielte und die Partei von 1952 bis 1958 im Bundesrat ver-

treten sollte, interpretierte die bauernpolitischen Organisationen 1928 primär als Reaktion auf die schon im 19. Jahrhundert einsetzende «Industriepolitik»<sup>12</sup> des Bundesstaats. Weil die Entwicklung der Schweiz zu einem «ausgesprochenen Industriestaat» sich auf Kosten der Landwirtschaft vollzogen habe, bleibe der bäuerlichen Politik zudem gar keine andere Wahl, als sich abwechslungsweise mit der Arbeiterschaft oder dem Bürgertum zu verbünden – oder deren Bestrebungen zu bekämpfen, wenn diese die Landwirtschaft (noch) weiter an den Rand der Entwicklung drängten. Feldmann charakterisierte die Politik der BGB «als die Politik einer im Interesse des bürgerlichen Staates an der bisherigen bürgerlichen Politik Kritik übenden bürgerlichen Opposition»;<sup>13</sup> wie die Sozialdemokratie nehme auch die bäuerliche Politik «die Mängel der kapitalistischen Wirtschaft» zum «Ausgangspunkt ihrer Politik». Allerdings versuche das Bauerntum, «mit dem Ausbau der liberalen zur sozialen Demokratie» den «bürgerlichen Staat zu erhalten», während die Sozialdemokratie einen «klassenlosen, sozialen» Staat anstrebe.<sup>14</sup> In Anlehnung an den Ökonomen Julius Landmann und in Abgrenzung zum Historiker Emil Dürr<sup>15</sup> siedelte Feldmann die Bauernparteien der Zwischenkriegszeit ähnlich wie Paul Schmid-Ammann denn auch nicht am rechten Rand des parteipolitischen Spektrums an, sondern erblickte in ihnen vielmehr Akteure, die zwischen allen grossen politischen Gruppierungen der Industriegesellschaft oszillierten.

8 Vgl. Eamann, Bauern im Industriestaat, 218–233; Schmid-Ammann, Paul: Richtlinienbewegung. Ihr Ziel und ihre Arbeit, Bern 1937.

9 Vgl. Graber, Pierre: Arbeiter und Bauern im Kanton Waadt, in: Rote Revue 17 (1938), 345–348.

10 Vgl. dazu Aschwanden, Romeo: Notlage oder Interessenkonflikt? Auswirkungen der Schweizerischen Kriegswirtschaft auf die Lebensmittelversorgung des Kantons Uri 1914 bis 1920, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Basel, 2015.

11 Schenkel, Heinrich: Die soziale Frage vom Standpunkt eines Bauern betrachtet, in: Mitteilungen der Gesellschaft Schweizerischer Landwirte 5 (1909), 2–9, hier 8.

12 Feldmann, Markus: Bauer und Staat. Ein Beitrag zum Thema Wirtschaft und Politik, in: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur 8 (1928), 121–135, hier 127.

13 Feldmann, Bauer und Staat, 132.

14 Feldmann, Bauer und Staat, 131.

15 Zu Dürr und Landmann vgl. Moser, Peter: Kein Sonderfall. Entwicklung und Potenzial der Agrargeschichtsschreibung in der Schweiz im 20. Jahrhundert, in: Bruckmüller, Ernst u. a. (Hg.), Agrargeschichte schreiben, Innsbruck 2004, 133.

nen im Umfeld der von Augusta Gillibert-Randin im Sommer 1918 gegründeten Association des productrices de Moudon neue Konzepte zur Verflechtung von Produktion, Distribution und Konsum von Nahrungsmitteln. Dabei nahmen sie explizit Bezug auf den von Dora Staudinger und dem Autorenkollektiv des *Sozialistischen Programms* propagierten «Genossenschaftssozialismus».47 Fast zeitgleich aktualisierte im zürcherischen Herrliberg der im linksradikalen Milieu aktive Agronom Max Kleiber gemeinsam mit Margarethe Hardegger, der ersten Sekretärin des Gewerkschaftsbundes, die sozialistisch-anarchistische Tradition der agrarisch-handwerklichen Produktionsgenossenschaften. Kleiber kam zum Schluss, dass die im Sommer 1918 vom Agronomen Hans Bernhard initiierte Schweizerische Vereinigung für industrielle Landwirtschaft und Innenkolonisation (SVIL), die Industrieunternehmen bei der Produktion von Nahrungsmitteln unterstützte und die Melioration und Urbarmachung von Ödland vorantrieb, eine «vernünftige Agrarpolitik» betreiben würde als die «Sozialdemokratie».48 Die Tätigkeiten der SVIL stiessen sogar bei Robert Grimm auf Zustimmung, erklärte er doch im September 1918 im OAK, man könne sich gegenüber den Meliorationsprojekten «nicht passiv verhalten».49

Zudem trat der Basler Arbeitersekretär, SP-Grossrat und spätere Nationalrat Friedrich Schneider im Oktober 1918 als Vertreter des OAK in den Verwaltungsrat der ebenfalls neu gegründeten Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau (SGG) ein, wo sich auch Vertreter der Bauernschaft wie Gustave Martinet oder Hans Keller engagierten.50 Damit sanktionierte das OAK schon im Vorfeld des Landesstreiks die vom Verband Schweizerischer Konsumvereine (VSK) orchestrierten Bestrebungen zur Ausdehnung der Nahrungsmittelproduktion, die seit Kriegsbeginn in Kooperation mit Vertretern der Landwirtschaft erfolgt waren. Ernst Laur hatte den VSK schon im Herbst 1914 in die neue Ernährungsordnung integriert und damit unter anderem bewirkt, dass SP-Nationalrat Bernhard Jaeggi, der Präsident des VSK, eine dezidiert andere agrar- und ernährungspolitische Haltung als Grimm und die SP-Führung entwickelte. Deren Skandalisierung der Versorgungslage führte dazu, dass Jaeggi 1916 als SP-Nationalrat zurücktrat und mit dem Erwerb von Bauernhöfen auch die Grundlagen für die Erlangung des zur Produktion von Nahrungsmitteln notwendigen Wissens durch den VSK schuf.51

Die vielfältigen neuen Formen der Nahrungsmittelproduktion wirkten sich auch auf die reale Versorgungslage aus – diese stabilisierte sich auf tiefem Niveau im Sommer 1918, allerdings primär wegen der günstigeren Witterung und der wieder zunehmenden Importe aus den USA.52 Konzeptionell relevanter war indes ihr Einfluss auf den agrar- und ernährungspolitischen Diskurs. Dieser versachlichte sich schon vor dem Landesstreik, was im Getöse der eskalierenden Streikrhetorik aber weitgehend unterging. Vertreter des OAK, der Bauernschaft und der organisierten Konsumenten pflegten bereits seit dem Sommer 1918 einen intensiven Wissensaustausch und sassens gemeinsam in Gremien von Betrieben, die sich mit der Ausdehnung und Intensivierung der Nahrungsmittelproduktion befassten.

Es waren diese vielfältigen Bewältigungsstrategien, die dem bemerkenswerten ernährungspolitischen Perspektivwechsel zugrunde lagen, der sich am dramatischsten im Wandel der ernährungspolitischen Forderungen des OAK spiegelt: Nicht weniger als 8 der 15 Forderungen, welche das OAK im März 1918 in ultimativer Form an den Bundesrat richtete, betrafen die Versorgungslage mit Nahrungsmitteln; von einer Zusammenarbeit mit der bäuerlichen Bevölkerung war damals noch überhaupt keine Rede. Acht Monate später verlangte die Streikleitung von der «neuen Regierung» lediglich, dass die «Sicherung der Lebensmittelversorgung» im «Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten» durchzuführen sei. Offensichtlich hatte sich das Streik- und Protestpotenzial der Ernährungsfrage in der Zwischenzeit weitgehend

47 Vgl. Gerber, Max et al., Ein sozialistisches Programm, Olten 1920; vgl. auch Auderset, Juri/Moser, Peter: Agrarische Alternativen. Landwirtschaftsprogramme, Genossenschaftskonzepte und Siedlungsprojekte in der Arbeiterbewegung im Kontext des Generalstreiks, in: *Traverse* 3 (2018) (in Vorbereitung).

48 Studienbibliothek zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, Nachlass Jakob Herzog, Ar.02.20, Max Kleiber an Jakob Herzog, 18.6.1919.

49 Zit. nach Auderset/Moser, Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien, 141.

50 Vgl. AFA, Dokumentation Nr. 224, Protokoll der 1. Sitzung des Verwaltungsrates der SGG.

51 Vgl. Moser, Peter: Ein Dienstleister als Produzent. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine und die Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau als Teil des Ernährungsprojekts im 20. Jahrhundert, in: Gilomen, Hans-Jörg u. a. (Hg.), Dienstleistungen. Expansion und Transformation des «dritten Sektors» (15.–20. Jahrhundert), Zürich 2007, 63–79.

52 Vgl. Weber, Florian: Die amerikanische Verheissung. Schweizer Aussenpolitik im Wirtschaftskrieg 1917/18, Zürich 2016; Krämer, «Woche für Woche neue Preisaufschläge».

erschöpft. An seine Stelle war eine Verhandlungskultur getreten, in welcher die Agrar- und Ernährungsfrage zu einem zwar weiterhin umstrittenen, aber auch versachlichten Aushandlungs- und Kooperationsgegenstand gemacht wurde – und dies bemerkenswerterweise über den Landesstreik hinaus blieb.<sup>53</sup>

### Der Landesstreik als Zeitenwende

Unmittelbar nach dem Landesstreik notierte Oskar Howald, damals Mitarbeiter im Bauernsekretariat in Brugg und später Nachfolger Ernst Laurs an der Spitze des Bauernverbands und auf dem Lehrstuhl für Landwirtschaftliche Betriebslehre an der ETH Zürich, in sein Tagebuch: «Der Kampf wurde abgeschlagen. Das weisse Kreuz blieb in der roten Fahne, und das Schweizerhaus steht noch unberührt da. Aber noch ist die soziale Frage nicht gelöst. Fast scheint es, die Reichen könnten keine Lehre daraus ziehen und spielen nur die Sieger. Wie bitter müssten wir es bereuen, den dunklen Kampf einer sich erniedrigt und gedemütigt fühlenden Klasse nicht verstanden zu haben.»<sup>54</sup> Diese ambivalente Mischung aus Erleichterung über die Zerschlagung des Streiks einerseits und Ungewissheit über seine Folgen andererseits bringt die Befindlichkeit im bäuerlichen Lager über die Eskalation der Konfrontation zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft gut auf den Punkt.

Das Ereignis verstärkte im bäuerlichen Milieu das sich bereits im Lauf des Kriegs herausbildende Bewusstsein einer Zeitenwende. Freilich gingen nicht alle so weit wie jener Bauer, der im Dezember 1918 schrieb, der Streik sei ein Symptom dafür, dass «das Alte» überall einstürze, «unter furchtbaren Wehen eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung» entstehe und «das heutige Ringen der unselbständig erwerbenden Klassen nach sozialer Erlösung [...] nur mit dem Siege des arbeitenden Volkes endigen» könne.<sup>55</sup> Aber auch die von Laur kontrollierte *Schweizerische Bauernzeitung* druckte Beiträge ab, in denen man etwa zu bedenken gab, «dass es z. T. edle Motive» seien, «die einen revolutionären Geist geweckt» hätten und der «Groll und Zorn im Proletariat» sehr wohl nachvollziehbar sei. Die «Gerechtigkeit» und Bekämpfung dieser «schreienden Missstände» seien aber nicht durch «brutale, sondern durch geistige Waffen» zu erreichen, fügte der Verfasser hinzu. Gefragt sei jetzt «ein gegenseitiges Sichverstehenwollen, ein Sichhineindenken in die Lage der Gegenpartei».<sup>56</sup>

Diese Stimmen, die insbesondere die vor dem Streik entstehende Kultur der Wissensbildung und des koordinierten Suchens nach neuen Formen der Ernährungssicherung prägten, verstärkten sich in der Zeit nach dem Landesstreik noch. Davon zeugt auch die im bäuerlichen Milieu verbreitete Haltung, wonach die von den Streikenden geforderten sozialpolitischen Anliegen im demokratisch-parlamentarischen Verfahren sorgfältig geprüft und zumindest teilweise umgesetzt werden sollten. Dieser Ansicht waren bezeichnenderweise nicht nur Ernst Laur und Oskar Howald, sondern auch der *Genossenschaftler*, in dem es Ende November 1918 hiess, die Forderungen des OAK seien durchaus begründet und legitim, weshalb deren «Durchführung so rasch als es angeht» folgen sollte. Für das Organ der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Ostschweiz waren das «alles Fragen, die einer ernsten Beratung» bedürften und «vom ganzen Schweizervolk mit dem Stimmzettel entschieden werden» müssten und «nicht von ein paar sozialistischen Sowjetherren ertrotzt werden» könnten.<sup>57</sup> Ähnlich argumentierte im Februar 1919 ein Bauer im *Ostschweizerischen Landwirt*: «Wir haben eine Republik und Demokratie, und wir haben die Initiative und das Referendum. Mit dem Stimmzettel können wir alles erreichen. Auf diesem Wege unterstützt der Landwirt und Bürger gerne die gerechten und zeitgemässen Forderungen der Arbeiterschaft. Wir Landwirte sind auch Arbeiter; wir haben ähnliche Ziele und gleiche Gegner; aber mit den heutigen Auswüchsen des sozialistischen Grundgedankens können und wollen wir nicht einig gehen.»<sup>58</sup>

### Fazit und Ausblick

Vom grundsätzlichen Konflikt des Landesstreiks war die bäuerliche Bevölkerung nicht direkt betroffen. Als im Verlauf des Ersten Weltkriegs die Ernährungsfrage für die Arbeiterschaft, das Bürgertum, den Staat und die Verwaltung eine sowohl fundamentale als auch strategische Bedeutung er-

53 Vgl. Moser, Kein umstrittenes Thema mehr?

54 AFA, Archivbestand Oskar Howald, Nr. 719, Dossier 919.1-01, Howald, Oskar: Für die Landwirtschaft geboren.

55 Der ostschweizerische Landwirt, 14.12.1918, 961.

56 Schweizerische Bauernzeitung, Februar 1919, 7.

57 Der Genossenschaftler, 23.11.1918, 234.

58 Der ostschweizerische Landwirt, 12.1919, 71.

langte, wurde die «awkward class» trotzdem ins Zentrum der sich zuspitzenden Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital gerückt. Weil Bäuerinnen und Bauern in den allermeisten Fällen weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer respektive beides zugleich waren, standen sie quer und ausserhalb aller Kategorien, die für die vom Streik direkt Betroffenen gängig und relevant waren. Entsprechend ambivalent und komplex fielen die Deutungen des Landesstreiks in bäuerlichen Milieus aus. Eine scharfe Verurteilung als «bolschewistischer» Revolutionsversuch findet sich in den bäuerlichen Perspektiven auf dieses Ereignis ebenso wie die Klage darüber, dass der «Faktor Kapital zu mächtig geworden» sei. Deshalb forderten die Bauern zusammen mit der Arbeiterschaft «den Schutz der Arbeit und die Beschränkung des Kapitalismus»<sup>59</sup> und zusammen mit den Bürgerlichen den Schutz des Eigentums. Diese für alle Akteure nur schwer fassbaren Konstellationen wurden noch komplizierter, als die im Ernährungsbereich auf Kooperation setzenden Lösungen im Vorfeld des Streiks die bisherigen Konfrontationsstrategien zu überlagern begannen. Dass die Akteure in der streikbedingten Aufregung und Hektik selten in logischer Folge aufeinander Bezug nahmen, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die Vertreter der Bauernschaft während des Streiks primär die Zukunftsvorstellungen einer Streikleitung brandmarkten, welche die «landwirtschaftlichen Produzenten» gar nicht mehr als «Preistreiber», «Kriegsgewinnler» und «Ausbeuter» bekämpfte, sondern als Partner zur Lösung der Ernährungsfrage in einem neuen Regime adressierte.

Paradoxerweise trugen die in der Ernährungsfrage bei vielen Beteiligten einsetzenden Lernprozesse während des Landesstreiks viel zur Verstärkung der Kontingenz und Konfusion bei. Gleichzeitig verwandelte das neue, vielfältige Interesse an der Nahrungsmittelproduktion die Agrar- und Ernährungspolitik im Winter 1918/19 in ein Experimentierfeld, auf dem nun konzeptionelle Vorstellungen einer kooperativ zu gestaltenden Politik und Praxis entwickelt wurden. Partikuläre Versatzstücke wie die Einladung der Streikleitung an die landwirtschaftlichen Produzenten zur einvernehmlichen Lösung der Versorgungsprobleme wurden schon während des Streiks propagiert. Nach dem Streik wurden sie präzisiert und vertieft und trugen viel dazu bei, dass die im Vorfeld des Landesstreiks zentralen Hoffnungen und Befürchtungen wie die Überwindung der «Bauernklasse»

weitestgehend verschwanden.<sup>60</sup> Dass der Landesstreik gerade nicht zu der im Vorfeld prophezeiten oder befürchteten Verstaatlichung der Bauernhöfe, sondern zu einer Vergesellschaftung der Landwirtschaft führte,<sup>61</sup> in der die bäuerliche Familienwirtschaft nun eine von allen politischen Lagern anerkannte Rolle spielen sollte, ist eine unmittelbar mit dem Streik zusammenhängende Auswirkung, die niemand vorausgesehen oder gar explizit gefordert hatte. Eine zweite, nicht minder überraschende indirekte Folge des Landesstreiks war, dass gerade über die Agrar- und Ernährungspolitik eine graduelle Integration der Arbeiterschaft in das politische System des bürgerlichen Staats erfolgte. Die Alltagserfahrung, dass im Zentrum der agrarpolitischen Anliegen nicht mehr die Kaufkraft auf den Weltmärkten, sondern die Befriedigung ihrer Bedürfnisse nach einer sicheren Ernährung stand, war für die Arbeiterschaft eine ebenso zentrale Folge wie für die bäuerliche Bevölkerung die Gewissheit, dass für die Industriegesellschaft von nun an nicht nur billiges, sondern auch sicheres Brot zentral waren.<sup>62</sup>

Die aus der ernährungspolitischen Kontingenz im Umfeld des Landesstreiks entstehende Agrar- und Ernährungspolitik der Zwischenkriegszeit wurde zwar nicht – wie von sozialutopischen Reformern gefordert – zu einer «Sache des ganzen Volkes».<sup>63</sup> Sie wurde aber zu einer Angelegenheit der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft,<sup>64</sup> in der Landesstreikveteranen wie Ernst Nobs, Robert Grimm oder Fritz Marbach an der Seite von Hans Bernhard, Oskar Howald oder Friedrich T. Wahlen, den Schülern von Ernst Laur, eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten.

59 St. Galler Bauer, 16.11.1918, 778.

60 Zit. nach Ammann, Der zürcherische Bauernbund, 50.

61 Vgl. Moser, Peter: Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft, in: *Traverse* 1 (2000), 64–78.

62 Robert Grimm etwa setzte sich nach dem Krieg für eine Förderung der inländischen Getreideproduktion ein, weil nun «1. für eine genügende, 2. für eine billige und 3. für eine dauernd gleichmässige Versorgung mit Brotgetreide gesorgt werden» müsse. Vgl. *Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz*, 1921, 260.

63 Bernhard, Hans: *Die Innenkolonisation der Schweiz*, Zürich 1918, 16.

64 Vgl. Auderset, Juri/Moser, Peter: *Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln etc. 2018.

Die Thematisierung der Mitwirkung der organisierten Arbeiterschaft an der Ausgestaltung der vor, während und nach dem Landesstreik entstehenden neuen Ernährungs- und Agrarpolitik öffnet neue Perspektiven und führt zum Aufbrechen eingeschlossener historiografischer Deutungsmuster, die sich bisher weitgehend im Stereotyp der Bauern als politischer Sieger und wirtschaftlicher Kriegsgewinnler erschöpften. Diese Narrative sind schon deshalb fragwürdig, weil bereits vielen historischen Akteuren bewusst war, dass die kriegsbedingten monetären Mehreinnahmen der Bauernbetriebe durch die sich abzeichnende Nachkriegskrise und die Erschöpfung der während des Kriegs ausgelagerten biotischen Ressourcengrundlagen gleich wieder wegbrechen würden, was die Agrarkrise der Zwischenkriegszeit dann auch bestätigte.<sup>65</sup>

Für die Historiografie relevanter ist jedoch, dass die vielschichtigen und ambivalenten Wahrnehmungs- und Handlungsmuster der bäuerlichen Bevölkerung im Landesstreik die in diesem Kontext neu entstehenden kooperativen, ernährungs- und agrarpolitischen Konzeptualisierungen ins Blickfeld rücken. Mit den in den Sozial- und Politikwissenschaften gängigen Kategorien sind die «unklassifizierbaren Bauern»<sup>66</sup> kaum adäquat zu erfassen – was sie für diese Disziplinen zu einem Problem werden lässt. Für eine Geschichtsschreibung hingegen, die von der Kontingenz historischer Prozesse ausgeht und die Bauern als «sperrige Klasse» konzeptualisiert, werden sie zu einem ausgesprochen interessanten und fruchtbaren Untersuchungsgegenstand.

65 Vgl. bspw. Der ostschweizerische Landwirt, 1.2.1919, 71. Vgl. hierzu auch von Graevenitz, Fritz Georg: Argument Europa. Internationalismus in der globalen Agrarkrise der Zwischenkriegszeit (1927–1937), Frankfurt a.M., New York 2017.

66 Orignon, Le paysan inclassable.

## Bäuerinnen im Aufbruch

Juri Auderset, Peter Moser

Die Bäuerin Augusta Gillabert-Randin sparte nicht mit untergründiger Ironie, als sie 1927 in der landwirtschaftlichen Zeitschrift *La Terre Vaudoise* einen Artikel zur Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) mit folgendem Dialog einleitete: «Comment, c'est la grève, une grève féminine qui se prépare? Celle des ménagères, des mères de famille, des employées de banque ou de magasins, des ouvrières de fabrique? Mais où donc allons-nous? On n'a jamais vu ça... les femmes en grève! – Non, non, rassurez-vous, les ménagères sont à leur poste; les ouvrières à leurs machines et les patronnes à leur caisse. L'effervescence dont nous parlons n'a rien de révolutionnaire, elle ne vise qu'à préparer la Saffa, en marge de tous les travaux féminins.»<sup>1</sup> Gillabert-Randin spielte damit nicht nur subtil auf die «Generalstreikpsychose»<sup>2</sup> der Zwischenkriegszeit an, sondern verwies zugleich auch auf die im politischen Diskurs marginalisierte Frauenarbeit, welche die Frauen mit der SAFFA ins gesellschaftliche Bewusstsein zu rücken versuchten.

Dass Bäuerinnen in den 1920er-Jahren so subtil für die Anerkennung der Bedeutung ihrer Arbeit zu intervenieren verstanden, hat auch mit den Erfahrungen zu tun, die sie im Kontext des Landesstreiks gemacht hatten. Schon im Juli 1918 hatten Produzentinnen aus dem Broyetal die Etablierung einer Association des productrices de Moudon in Angriff genommen. Damit wollten sie den Vormarsch der Zwischenhändler bekämpfen, einheitliche Preise auf dem Wochenmarkt von Moudon durchsetzen und mit den Konsumentinnen in direkte Beziehungen treten, um die Produktion von Nahrungsmitteln trotz der kriegsbedingt erschwerten Bedingungen ausdehnen zu können. Was im Rückblick als bemerkenswert überlegtes Verhalten erscheint, löste im Vorfeld des Landesstreiks allenthalben Irritation aus. Die Stadtbehörden fanden partout keinen Raum, den sie den Bäuerinnen zur Durchführung ihrer Versammlungen zur Verfügung stellen konnten, und die Société d'agriculture du canton de Vaud tat sich schwer mit dem Entscheid, ein Mitglied aufzunehmen, dem 39 Frauen (und ein Mann) angehörten. Die Lokalpresse veröffentlichte unter der Schlagzeile «Le Soviet des productrices a

decidé!» sogar einen empörten Leserbrief gegen «ces dames qui produisent», der bezeichnenderweise gar nicht auf die Anliegen der Bäuerinnen einging.<sup>3</sup>

Dass sich am Ende des Weltkriegs auch Bäuerinnen zu organisieren begannen, hängt mit den vielfältigen Initiativen im Ernährungsbereich zusammen, die im Sommer 1918 einsetzten, aber auch mit den Veränderungen, die während der Kriegszeit auf den Höfen stattgefunden hatten. Denn die «Arbeitsgemeinschaft», welche die Menschen (und Arbeitstiere) auf den bäuerlichen Familienbetrieben «wie die Besatzung eines Schiffes aneinander»<sup>4</sup> band, war durch die Mobilisierung brüchig geworden. Da zudem die Betriebsführung durch den forcierten Aus- und Umbau der Anbaustrukturen komplexer und arbeitsintensiver geworden war, veränderten sich auf den Höfen auch die Geschlechter- und Sozialhierarchien. Zwar machten die Bäuerinnen «nicht viel Wesens» über die vor allem von ihnen geschulterte Mehrarbeit.<sup>5</sup> Aber sie nutzten die Umbrüche dazu, sich zu organisieren und in den männerdominierten landwirtschaftlichen Organisationen ihre Stimmen geltend zu machen. Auch wenn Weltkrieg und Landesstreik die Geschlechterordnungen auf dem Land nicht grundlegend veränderten, so ermöglichte insbesondere die Genossenschaftsbewegung doch neue Allianzen zwischen städtischen und ländlichen Frauenbewegungen.<sup>6</sup>

1 Zit. nach Moser, Peter/ Gosteli, Marthe: Une paysanne entre ferme, marché et associations. Texte d'Augusta Gillabert-Randin 1918–1940, Baden 2005, 191.

2 Greyerz, Hans von: Der Bundesstaat seit 1848, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Band 2, Zürich 1977, 1C19–1246, hier 1176.

3 Vgl. Moser, Une paysanne entre ferme.

4 Scott, Joan/Tilly, Louise: Familienökonomie und Industrialisierung in Europa, in: Honegger, Claudia/Heintz, Bettine (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt a. M. 1981, 99–137, hier 107.

5 Schweizerische Landfrauen-Zeitung, 30.3.1935.

6 Joris, Elisabeth: Women, Gender, Social Movements (Switzerland), in: 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, Berlin 2017, [https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/women\\_gender\\_social\\_movements\\_switzerland](https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/women_gender_social_movements_switzerland) (Version: 1.5.2017).